

Die letzte Wohnung : das Altersheim in Maienfeld blickt in vier Himmelsrichtungen

Autor(en): **Gantenbein, Köbi**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **24 (2011)**

Heft 9

PDF erstellt am: **19.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-287146>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DIE LETZTE WOHNUNG

Es bietet Aussicht in alle vier Himmelsrichtungen und eine grosse Halle: Das Altersheim in Maienfeld.

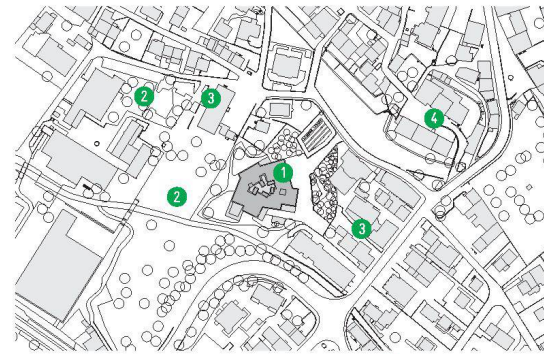
Text: Köbi Gantenbein, Fotos: Ralph Feiner

Die Sonne fällt milde gefiltert durch fünf Öffnungen im Dach. Helle strömt durch die Fenster im Hintergrund vom Garten her und Licht schleicht durch den Eingangsschlupf vom Vorplatz herein in die Halle. Hier verziehen sich die drei Lichter in die Nischen, in Vor- und Rücksprünge. Sie werfen Schatten, springen um zwanzig Ecken, spiegeln auf dem gelb schimmernden, geschliffenen Betonboden und verschwinden in den weissen, feinkörnig verputzten hohen Wänden durch Fenster in die oberen Geschosse.

Doch diese Halle ist nicht zwecklos schön gedacht und gemacht für den Lichtertanz. Wir sind nicht im Museum, sondern im Alterszentrum Senesca von Maienfeld, einem Sozialbau eng am Bündel von Subventionen und Vorschriften. Warum also ist der Bau so geglückt, dass er in der oberen Liga der Schweizer Architektur spielen kann? Der Berg- und der Landschaftsblick antworten, denn der Neubau, mit dem Dominik Ister seinerzeit den Wettbewerb unter 76 Eingaben gewonnen hat, bietet aus jedem Zimmer eine gute Aussicht. Die beste übers Städtchen zum Gebirge ins Nordlicht, die schöne über Land oder zum Schulhausplatz, die passable zu Wohnbauten und die verträumte auf den Garten zum Bach und in allerhand Gehölz. Vieltückig aber konnte die Grundfigur auf der Wiese am Fuss von Maienfeld, umgeben von Bauten aller Art, weder als eine Zeile noch als Zweispännerbogen sein. Also entstand ein kreisartiges Haus mit zehn Fassaden, die einander in spitzen und flachen Winkeln folgen, ein Haus ohne Vorder- und Rückseite. Den Fassaden entlang sind die Zimmer versorgt – der Rest ist Geometrie und ein kleines, baukünstlerisches Abc, entlang dem die Architekten die Nischen, Vor- und Rücksprünge als Teile einer Plastik gefügt und die eichenumrahmten Schaufenster der Obergeschosse und die Oblichter im Dach wie Bilder dazu geordnet haben.

ÖFFENTLICHER ORT Die Halle ist Ankunft, Treffpunkt, Kreuzung aller Wege, Adresse und AHV-Kino. In den Obergeschossen sind Nischen und Stuben so eingerichtet, dass von dort die Urgrossmutter wie durch ein Schaufenster hinunterblickt und von Weitem schon sieht, wenn der Urenkel kommt oder die Nachbarin mit dem Rollator in den Ausgang fährt. Der Anspruch, so Öffentlichkeit und Leben in die Bude zu holen, ist herzhafte. Ob er funktioniert? Die Pensionäre sind meist weit über 80 Jahre alt, denn sie konnten lange zu Hause bleiben dank gutherziger Töchter, Schwiegertöchter und tüchtiger Spitexfrauen, bis sie mit ein paar wenigen Sachen in die letzte Wohnung zügelten – die einen erleichtert, einige betrübt. Nun sind sie alt und einige leben in einer uns verschlossenen Welt. Gewiss, sie essen und sitzen zusammen, werden besucht – aber im Horizont glüht das Abendrot und früh ist Feierabend. Und nach einem langen Leben im privaten Raum sollen sie für die letzten Jahre Öffentlichkeit üben? Bauherr und Architekten ahnten wohl, dass die reine Leere der Halle den Bewohnerinnen, Betreuerinnen und Besuchern fremd bleiben könnte. So hat man im Laufe des Baus einen Wettbewerb für die Leere füllende Kunst ausgeschrieben und von Isabelle Krieg ein bildstarkes, populäres und grosses Kunststück erhalten – Sonne, Mond und Sterne drehen als Mobilé an der Decke und prägen den Ort stärker als die architektonische Etüde ein.

Am 6. Juli 1947 erlebte meine Urgrossmutter Anna Lydia Tarnutzer ein Wunder. Die Schweizer Männer hatten an der Urne beschlossen, die AHV einzuführen. Sie erhielt im hohen Alter fortan 50 Franken Rente im Monat. Bisher war sie abhängig gewesen von der Mildtätigkeit von Familie und Nachbarn. Altersheim, Spitex und Hilflosengeld waren Fremdworte. Am Dorfrand drohte das Armenhaus. Anna Lydia lebte in der sozialen Welt, die der SVP und den Ökonomieschweizern vorschwebt, wenn sie lauthals



^ Als kreisartige Figur bindet das Alterszentrum 1 ein Dorfquartier zusammen mit Schulanlage samt Wiese 2, Wohnbauten aller Art 3 und dem Schloss Brandis 4.

fordern, den Staat abzuwracken. Und so denke ich an meine Urgrossmutter und ihre Armut, wenn ich die Altersheime sehe, die im Kanton Graubünden in den letzten Jahren in Serie von Jenaz im Prättigau bis Vella und Disentis im Bündner Oberland, von Bonaduz im Domleschg bis nach Scuol im Unterengadin entstanden sind – grosszügige Bauten; Heime, erinnernd an Hotels und nicht ans letzte Asyl; Häuser, offen für alle, ohne Rücksicht auf das Portemonnaie; Orte, wo Pflegerinnen, Therapeuten und Sorgeträger arbeiten. Das Alterszentrum von Maienfeld ist eine Tatsache und ein Symbol eines solidarischen Staates. Die Subventionen geben die Zimmergrösse vor und fordern, Wohngruppen einzurichten. Der Staat ist der Meister des Bauherrn, er weist ihn an, sein Haus über den offenen Wettbewerb zu finden, und steckt den Finanzrahmen ab. Beim Spaziergang durchs neue Haus spreche ich mit einer alten Frau. Sie ist ungern gezügelt vom Altersheim am Dorfrand ins neue in die Dorfmitte. Doch mehr als die gebrochene Gewohnheit bedrückt sie, dass weder Sohn noch Tochter sie besuchen, sie würden «nicht einmal telefonieren». Das schlechte Gewissen einer Gesellschaft, die ihre Alten effizient und architektonisch apart kollektiv versorgt, schleicht durch die prächtige Halle.

GASSE, PLATZ, GASSE Der Entscheid, statt Riegel oder zweispänniger Bogen ein kreisartiges Haus mit Ausblick für alle zu schaffen, ordnet den Grundriss der Wohngeschosse – statt langer Gänge gibt es Gassen, die nach zehn Metern einknicken, sich ausweiten zu Plätzen und wieder Gasse werden. Da und dort sind hohe Fenster ausgebrochen, durch die man in die Halle hinuntersieht. Es geht auf Balkone hinaus in die Welt oder auf die Gartenterrasse derer, die mit sich in einer eigenen Welt leben. Entlang der Gassen sind gegen aussen die Zimmer und gegen innen allerhand Versorgungsräume in grosse Kuben versorgt. Auf den Plätzen stehen die Esstische und -stühle, denn die Pensionäre essen nicht in einem Saal, sondern in ihren Wohngruppen auf der Etage. Dann führt die dunkle Gasse wieder weg und mündet auf einen Platz, der als Stube dient mit Ofenbänkelein samt geschmiedeten Ofentürlein – Toscani oder Zigaretten rauchen allerdings ist verboten. Etwas kräftigere, kontrastreichere Farbigkeit hätte dieser wunderbaren Raumfolge gut getan. Ihr Grundriss sorgt für Grenzen und Nähe, Abstand und Weite – der Wille zu pflegerischer Höchsteffizienz wird wohl über ihn murren, aber die Architektur ermöglicht, was der »



^Architektonisch ist die Halle fertig, nun wird sie vielfältig mit Leben gefüllt werden: Mittagstisch, Blasmusikprobe und Muki-Turnen? Und an der Decke dreht die Kunst-am-Bau.

<Auf der Wiese zwischen der Schulanlage rechts hinten und dem Häuserbabylon von Maienfeld: das Alterszentrum mit Entrée princière, flankiert von Kräuter- und Baumgärten.

» Heimleiter an seinem neuen Haus lobt: «Gemütlichkeit». Geschuldet ist sie dem Gegenbild zum landläufigen Heim: Es gibt keine langen Gänge. Geschuldet sind sie dem Material: viel Holz. Und geschuldet ist die Gemütlichkeit dem Massstab: Auf den für die alten Leute klein gewordenen Bewegungsraum antwortet der verwinkelte Grundriss. Er fordert den Orientierungssinn der einen oder der anderen Pensionärin heraus, wenn sie auf Promenade ist. Sie wird ihr, die aus Malans, Jenins, Maienfeld und Fläsch herkommt, aber vertraut sein: Gassen, Plätze, Gassen, die Zimmer grenzend an den Gang wie die Häuser an die Gassen einst zu Hause – so sind die Kerne ihres Dorfes gebaut.

SCHARNIER IM FRÖHLICHEN BABYLON. Zu dieser Lesart des Grundrisses schmunzeln die Architekten, denn der Bau ging vom Wettbewerb bis zum Bezug in anderthalb Jahren so hurtig voran, dass kaum Zeit für Spaziergänge in die Dörfer der Bündner Herrschaft blieb. Städtebauliches haben sie sich für die Platzierung ihres Hauses auf die Wiese am Fuss von Maienfeld gespart. Sie wird beherrscht vom Schloss Brandis; ein bemerkenswertes Ensemble mit Schulhäusern und -hallen ist ihre Flanke; Wohnbauten aller Gattung stehen ringsum – und mitten drin das Alterszentrum. Sein Anspruch ist: Blick aus jedem Zimmer, Halle und Wohngeschossen viel Wert schenken. Das geht auch aussen auf. Es ist ein «öffentliches Haus» geworden. Es verbindet wie ein Scharnier das Schulensemble mit dem fröhlichen Babylon der Wohn- und Geschäftshäuser. Ein mehrteiliger Aussenraum aus Plätzen, Wiese, Baum-, Blumen- und Kräutergärten gibt ihm Distanz und einen Hauch Vornehmheit – der Besucher ist nicht einfach da, er wird hingeführt und tritt ins Haus ein unter einen breiten Schlupf. Die Fenster sind in strengem Raster eingesetzt, gar fein sind ihre Brüstungen und Profile – etwas Kräftigung hätte der Präsenz und dem Anspruch des Hauses nicht geschadet. Braungrau glitzern seine Fassaden in der Sonne, dunkeln ab, wenn es regnet, Pünktlein gleissen hell, wenn das Wetter kehrt. Wir sehen hier eine Wiedergeburt: Es gibt ihn, den Gipser, der den mineralischen Verputz beherrscht und damit dem Haus ein anmutiges Kleid gibt, das der Regen sachte auswaschen und das die Sonne sanft ausbleichen wird. Und es gibt ihn, den Architekten, der im engen Budget eines Sozialbaus da und dort die Schönheit des Details durchsetzen kann. »

ALTERSZENTRUM SENESCA MAIENFELD, 2011

Törlweg, Maienfeld GR

- » Bauherrschaft: Stiftung Alterszentrum Bündner Herrschaft, Maienfeld; Karl Heinz Derungs, Malans (Bauherrenvertreter)
- » Architektur: ARGE Isler Gysel Architekten und bhend.klammer architekten, Zürich; Claudia Wunderlich, Kim Sneyders (Mitarbeit)
- » Bauleitung: Zindel + Partner Architekten, Maienfeld
- » Landschaftsarchitektur: Schweingruber Zulauf Landschaftsarchitekten, Zürich
- » Kunst-am-Bau: Isabelle Krieg, Zürich/Berlin
- » Signalistik: Bodara, Zürich
- » Fassadenputz: Rogantini Gips, Chur
- » Energie: Minergie, zertifiziert
- » Verfahren: Gebäude: offener Wettbewerb (Dominik Isler, Zürich); Umgebung und Kunst: Studienaufträge
- » 50 Einzel-, 2 Doppelzimmer, 4 Alterswohnungen
- » Kosten: (BKP 1-9) CHF 24,2 Mio.

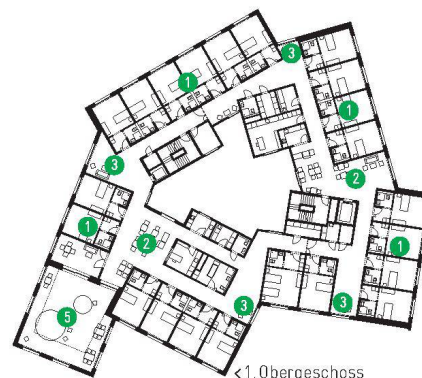
PLANLEGENDE

- 1_Zimmerkranz
- 2_Gemeinschaftsräume
- 3_Ruheecken
- 4_Dienstzimmer
- 5_Garten für die vergesslich gewordenen Menschen
- 6_Eingang
- 7_Halle
- 8_Verwaltung und Spitex
- 9_Kaffeehaus
- 10_Küche
- 11_Gartenplatz

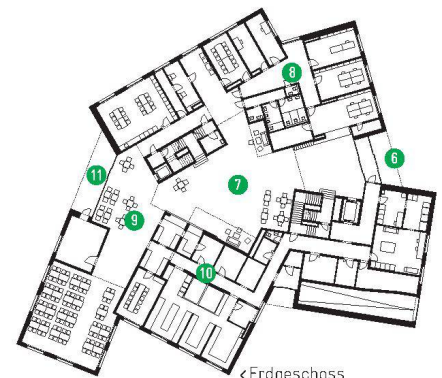
» Das AHV-Kino: Von den Essräumen schauen die Pensionärinnen und Pensionäre auf die drehende Kunst und in die Halle.



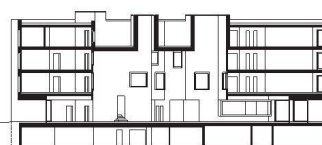
«2. Obergeschoss



«1. Obergeschoss



«Erdgeschoss



«Schnitt: die Halle als Resultat von Aussicht für alle, Geometrie und Baukunst.



«Ein verschollenes
Handwerk wiedergefunden:
mineralischer Glitzerputz.»

EXPERIMENTE MIT DEM VERPUTZ

Text: Christof Bhend

Ein Einsteinmauerwerk, wie beim Alterszentrum von Maienfeld, ermöglicht, mit Wandverputz zu experimentieren. Per Zufall stiessen wir auf ein Muster, bei dem die Oberfläche nach dem Auftragen mit einem Schwamm gewaschen wurde, wodurch die Zuschlagstoffe zum Vorschein kamen. Das war, wonach wir gesucht hatten: einen Putz mit einer vielschichtigen Struktur, verschiedenfarbigen Bestandteilen, handwerklich verarbeitet.

In der Ausschreibung haben wir Verarbeitung und Aussehen des Dickschichtputzes genau festgelegt. Die Firma Rogantini Gips aus Chur erhielt den Zuschlag und zog den Putzproduzenten Röfix bei. Gipser und Hersteller warnten, die Oberfläche könne fleckig ausfallen. Zuerst fertigten sie kleine Handmuster an, um die Farbigkeit und die Struktur der Oberfläche zu bestimmen. Dabei wurden die Pigmente im Bindemittel auf den Farbton der Fensterbänke abgestimmt; in die Rezeptur kamen weisser Sand und dunkler Glimmer als Zuschlagstoffe.

Mit der fertigen Rezeptur testeten wir an grossflächigen Mustern, wie der Putz am Bau verarbeitet werden kann. Doch beim ersten Versuch band er so schnell ab, dass das Bindemittel nicht mehr abgewaschen werden konnte. Beim zweiten waren unerwünschte Spuren der Kelle zu sehen. Erst mit dem

vierten grossflächigen Muster erreichten wir die gewünschte Oberfläche. Der Deckputz wurde in Säcken angeliefert, auf der Baustelle angerührt, mit der Kelle aufgezogen und nach einer gewissen Wartezeit mit einer Bürste nachbearbeitet. Anschliessend wuschen ihn die Arbeiter mit einem nicht zu nassen Schwamm, um Glimmer und Sand zum Vorschein zu bringen. Neun Gipser arbeiteten gleichzeitig an einer hohen Wandfläche und wuschen alle Teile gleichmässig aus. Dafür liessen wir das Gerüst vollständig mit Plastik einhüllen, damit auf der ganzen Fläche ein gleichmässiges Klima war sowie Wind und Sonne den Putz nicht zu schnell austrockneten.

Die Wirkung konnten wir nicht im Voraus simulieren, weder mit den kleinen Handmustern, noch mit den grossen Mustern am eingepackten Bau. Erst am fertigen Gebäude sahen wir: Es hat funktioniert. Je nach Sonnenstand, je nach direktem, indirektem oder diffusem Lichteinfall und je nach Blickwinkel wirkt der Putz unterschiedlich. Pigmente, Sand und Glimmer reflektieren das Licht je nach Sonnenstand und Wetter anders und beleben die Oberfläche, so wie wir uns das vorgestellt haben. Christof Bhend ist Architekt in der

ARGE Isler Gysel und bhend.klammer, den Architekten des Alterszentrums von Maienfeld.

MEHR IM NETZ

Die Rede und ein Lied von Köbi Gartenbein
zur Eröffnung des Alterszentrums Maienfeld:

www.links.hochparterre.ch



«Im Büro braucht es manchmal eine klare Linie.»

Cédric Keiser, Projektleiter

Gräub Office ist Ihr Partner für die Konzipierung,
Planung und Einrichtung von Büros,
die mehr sein dürfen als blosser Arbeitsraum.

Das D3-Systemmöbel von Denz ist ein schönes
Beispiel für diesen Anspruch. www.denz.ch

Denz



GRÄÜBOFFICE

Planen, Einrichten. www.graeboffice.ch